

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Vom Bauernverein

[urn:nbn:de:bsz:31-337736](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337736)

in unser lant, da ist wünne viel, lange mueze (möchte) ich leben darinne!

Es ist kein Zufall, daß diese Zeit höchster deutscher Frauentugend und des ethischen Einflusses der deutschen Frau zusammenfällt mit der glanzvollsten Zeit deutscher Geschichte unter den sächsischen und fränkischen Kaisern. Diese Zeit schuf die Formen eurer Siebels-häuser mit den Pferdeschädeln oder die christlichen Inschriftzeichen an den Torbalken, unter denen ihr noch heute ein und aus geht.

Muß die uralte Geschichte des eigenen Hofes und eurer Bauernvergangenheit nicht stolz machen? Aus diesem Stolz wächst der rechte Geist, der notwendig ist, wenn die deutsche Bäuerin ihre doppelt schweren

Pflichten will recht erfüllen können, die auch ihr neben eurer täglichen Arbeit in der Einstellung auf die kulturellen Ziele der Bauernvereinsbewegung zu erfüllen habt. Es gibt darüber noch so viel zu sagen. Das Wichtigste und das Grundsätzlichste aber ist das, was auch dieser Spruch sagt, der im Bauerntum besonders tief wurzeln möge:

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
An deines Volkes Aufersteh'n;
Laß diesen Glauben dir nicht rauben.
Trotz allem, allem, was gesch'eh'n.
Und handeln sollst du so, als hinge
Von dir und deinem Tun allein
Das Schicksal ab der deutschen Dinge
Und die Verantwortung wär' dein!

Dom Bauernverein.

„Bist du Mitglied vom Bauernverein, lieber Hans?“ „Ich nicht, aber mein Vater.“ Nun ja, so bist du es eigentlich doch auch. Steckst doch auch die Nase einmal hinein in die Standeszeitung und plauderst und überlegst mit deinem Vater, was in der Sitzung vorkommen soll, gehst vielleicht sogar einmal mit in die Sitzung und machst dir deine Gedanken über das, was da geredet und diskutiert worden ist.

Weißt du denn auch, was es mit der Gründung und dem Sinn des Bauernvereins auf sich hat? Nicht ganz? Dann muß ich versuchen, es dir einmal klar zu machen.

Gewiß hast du von der Bauernbefreiung gehört, die im Anfang des 19. Jahrhunderts im Verfolge der französischen Revolution gekommen ist und die in Preußen und ganz Deutschland unlöslich mit dem Namen des Freiherrn vom Stein verknüpft ist. Früher, im 18. Jahrhundert noch, waren die Bauern zumeist Leibeigene, d. h. Unmündige, die nicht selbst für sich zu sorgen und nachzudenken hatten, die nicht für eigene Rechnung und Gefahr arbeiteten, die keinen Gemeinderat hatten und die im Staat weiter nichts mitzureden hatten. Gewiß, das war ein sorgenloses Leben, aber auch ein dumpfes und nicht selten menschenunwürdiges Leben, und schon seit Jahrhunderten hatten sich die Bauern nach der Freiheit gesehnt, auch schon einmal

im 16. Jahrhundert eine Revolution darum gemacht.

Durch die Bauernbefreiung wurden sie nun für mündig erklärt. Aber ich denke, ich brauche dir nicht auseinander zu setzen, daß nicht jeder, der für mündig erklärt ist, damit sofort mündig zu sein braucht. Du siehst auch vielleicht alle Tage Leute, die vor dem Gesetz mündig, aber in Wirklichkeit in ihrem Denken, Wollen und Handeln durchaus noch unmündig sind. Es gibt Leute, die ihrer Leb-tage nicht mündig werden. Und wenn die niemanden haben, der sich ihrer annimmt, der sie betreut und berät und warnt, so machen sie Dummheiten über Dummheiten. Ja, dann fallen sie dem ersten besten Halunken in die Finger, der sich ihre Dummheit oder ihre Not zunutze macht.

Ganz ähnlich ist es vielen Bauern ergangen, als sie vor 120 Jahren für mündig erklärt, aber zum weitaus größten Teil noch gar nicht mündig waren. Da sind sie dem Bucherer und Halsabschneider in die Finger gefallen, und eines Tages ging ihnen ihr Bauernanwesen zum Kuckuck, weil sie überschuldet waren. Auch wußten sie mit dem Recht des Staates nicht Bescheid, weil sie sich nie darum gekümmert hatten, und wenn sie einen schwierigen Rechtsfall hatten, so gingen sie meist nicht zum Rechtsanwalt, sondern zum Winkeladvokaten, der in man-

chen Gegenden auch „Ferkelstecher“ genannt würde, weil er auch ein Halsabschneider war.

Da sind echte Bauernfreunde gekommen und haben den Bauern geraten, sie sollten sich zu Genossenschaften zusammmentun. Da legen sie ihre überflüssigen Groschen in die Genossenschaftskasse, und wenn sie Geld nötig haben, leiht es ihnen die Kasse gegen mäßigen Zins. Da ist keine Profitgier dabei, da fallen sie dem Wucherer nicht mehr in die Hände. Auch können sie in der Einkaufsgenossenschaft sich zusammmentun zu gemeinsamem Bezug von Saatgut, Düngemitteln und ähnlichem Bedarf, in der Produktionsgenossenschaft z. B. eine Genossenschaftsmolkerei, eine Genossenschaftszuckerfabrik und ähnliches errichten, in der Verkaufsgenossenschaft ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse, vor allem Getreide und Vieh gemeinsam verkaufen, sie haben dann auch nicht mehr so viel mit dem Gericht und dem „Ferkelstecher“ zu tun.

Sind aber die Bauern „genossenschaftsreif“?

„Ja, was heißt denn das wieder?“ so fragst du.

Ei, das heißt zunächst, ob sie für eine Genossenschaft das nötige Standesbewußtsein haben. Sie müssen sich als zusammengehörig, als Schicksalsgenossen fühlen und ansehen, müssen die Not eines einzelnen als Standesnot empfinden, müssen sich sagen, daß es für den Bauernstand nicht gleichgültig ist, wenn hier einer kaputt geht und da, und daß es auch an sie selber kommen könnte. Nein, es ist noch lange nicht selbstverständlich, daß sie so empfinden. Im Gegenteil. Da läßt sich der eine noch durch einen Augenblicksvorteil und ein Reklamemando leicht ködern, sich vom Ganzen zu trennen, der andere will nicht mittun aus einer neidischen gehässigen Gesinnung.

Das heißt weiter, ob sie die nötige Bildung, die nötige Einsicht und Erleuchtung haben, ob sie schon so weit sehen können, sich darüber klar zu sein, daß der einzelne in seinem Alleinsein nichts würde ausrichten können, sondern ohnmächtig bliebe, weiter, ob sie einen Rechner, Revisor, vernünftige, tatkräftige Vorstandsmitglieder für eine Genossenschaft zur Verfügung haben.

Aber die freien Bauern mußten nicht bloß „genossenschaftsreif“ werden, sondern auch

reif und fähig mitverantwortlich am Leben des Volkes teilzunehmen, besonders sich klar zu werden suchen, was für sie der Staat bedeutete und was sie dem Staate schuldeten. Es war ja jetzt nicht mehr der „gnädige Herr“, der das Staatliche für sie besorgte; sie sollten und mußten sich auch hier selbst als mündige Menschen ausweisen.

Wenn du diese beiden Aufgaben schon einmal bedenkst, wird dir klar, daß die Bauern einen Standesverein nötig haben, und das ist eben der Bauernverein.

Was hat er also zu tun? Vor allen Dingen das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Bauern zu pflegen, ihnen klar zu machen, daß sie nicht in Neid und Feindseligkeit gegeneinander arbeiten, sich nicht gegenseitig auffressen dürfen. Er kann ihnen auch Anleitung geben, unablässig den Betrieb zu verbessern, immer mehr aus dem Grund und Boden und Stall herauszuwirtschaften, was heute ja so unbedingt notwendig ist. Er kann Fragen besprechen wie Buchführung, Flurbereinigung und andere mehr ins landwirtschaftlich-technische Gebiet einschlagende Fragen. Er muß auch im öffentlichen staatlichen Leben die „öffentliche Meinung“ der Bauern zum Ausdruck bringen. Er kann und soll auch all die Dinge pflegen, die man mit dem Worte „bäuerliche Kultur“ zusammenfaßt, er kann sich äußern zum bäuerlichen Schulwesen, zum Fortbildungs- und sonstigen bäuerlichen Bildungswesen. Er hat den Genossenschaftsgedanken als sittlichen Gedanken zu pflegen.

Und wenn du und deine Kameraden, die sich zum „Feierabend“ zusammengefunden haben, über all die Fragen des Lebens und des Bauernwesens euch klar geworden seid — ich sag, wenn ihr nur einmal Vollmitglieder des Bauernvereins seid, wird euch dann klar sein, was ihr mit euerm Bauernverein anfangt? Ich meine, ihr müßt im Bauernverein euch bemühen, daß auch die andern Bauern zum Nachdenken, zur Klarheit und zum tatkräftigen Handeln kommen.

Du sagst vielleicht, ihr hättet keinen, der das Wort nur tun könne. Ach, Freund, red' nicht so 'nen Unsinn! Natürlich könnt ihr das Wort tun; könnt ihr es denn nicht auf der Bierbank oder auf dem Heimweg aus der Kirche, oder wenn ihr Sonntag abends zusammensitzt als gute Freunde?

„Ja, da sprechen wir auch platt!“ sagst du.
Warum sollt ihr denn etwas anderes
sprechen, wenn ihr euch über ernste Berufs-
und Standesfragen unterhaltet? Warum
wollt ihr da auf einmal anfangen, in einer
fremden Sprache zu mauscheln? Also spreche
auch hier doch in Gottes Namen platt! Das

ist eure Muttersprache, und manchmal kommt
es mir vor, als ob ich sogar mit dem Herrgott
platt sprechen müßte, wenn ich mir einmal
so recht die Not vom Herzen beten oder ihm
meinen Dank sagen will.

Aus dem Buche von Anton Heinen
„Jungbauer erwache“.

Lied der Landleute.

(M. Claudius.)

Wir pflügen und wir streuen
Den Samen auf das Land.
Doch Wachstum und Gedeihen
Steht in des Höchsten Hand.
Er sendet Tau und Regen
Und Sonn- und Mondenschein.
Von ihm kommt aller Segen,
Von unserm Gott allein.

Was nah ist und was ferne,
Von Gott kommt alles her:
Der Strohalm und die Sterne,
Das Sandkorn und das Meer.
Von ihm sind Büsch' und Blätter
Und Korn und Obst von ihm,
Das schöne Frühlingswetter
Und Schnee und Ungestüm.

Er läßt die Sonn' aufgehen,
Er stellt des Mondes Lauf,
Er läßt die Winde wehen,
Er tut die Wolken auf.
Er schenkt uns so viel Freude,
Er macht uns frisch und rot,
Er gibt dem Viehe Weide
Und seinen Menschen Brot.

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn.
Drum danket ihm und hofft auf ihn!

Deutsche Bauernsprüche.

Der Bauer ist ein Ehrenmann.
Des Landes Wohlstand geht durch des Bauern Korn-
kammer.
Die Frau Bäuerin ist keine Neuerin. (Sie bleibt
hübsch beim Alten.)
Stirbt der Bauer, zeigt alles Trauer: Bäuerin und
Kind, Vieh, Land und Mauer (d. h. alles wird
hinfort vernachlässigt durch eines guten Bauern
Tod).
Heu und Kornfrachten und Schweinschlachten geben
gute Hochzeit und Weihnachten.
Der Bauer liebt seinen Stiefel mehr als seinen Rock.
Je rauter des Bauern Hand, desto schöner und reicher
sein Land.
Jedem Landmann ist's lieber, sein Land zu pflügen,
als Linien zu ziehen, einen Brief zu lügen.

Jeder Bauer nennt es Segen, scheint die Sonne drei
Tage nach einem Regen.
Der Bauer ist keinem Schwäger gut, weil's der nur
mit dem Maul tut.
Wenn der Bauer nicht dabei ist, arbeitet das Gesinde
nur mit einer Hand (d. h. bringt wenig fertig).
Der Bauer muß den ganzen Staat erhalten.
Was der Bauer nicht kennt, frißt er nicht oder faßt
es mit der Mistgabel an.
Bauer bleibt Bauer, und wenn er schläft bis Mittag.
Das kann man dem Bauer nicht weismachen, daß
der Fuchs Eier legt.
Wo Mist ist, kehrt Gottes Segen ein. Wo der Mist-
wagen nicht hinkommt, da hört Gottes Segen auf.
Es ist leichter, ein Bauer zu werden, als ein Bauer
zu bleiben.